

Ohne mich nun lange zu bedenken, nahm ich eine von meinen Pistolen, schoß nach dem Halfter, kam glücklich auf diese Art wieder zu meinem Pferde und verfolgte meine Reise.

Hierauf ging alles gut, bis ich nach Rußland kam, wo es eben nicht Mode ist, des Winters zu Pferde zu reisen.

Wie es nun immer mein Grundsatz ist, mich nach dem bekannten ‚Ländlich sittlich‘ zu richten, so nahm ich dort einen kleinen Rennschlitten für ein einzelnes Pferd und fuhr wohlgenut auf St. Petersburg los.

Nun weiß ich nicht mehr recht, ob es in Esthland oder in Ingermanland war, soviel aber besinne ich mich noch wohl, es war mitten in einem fürchterlichen Walde, als ich einen entsetzlichen Wolf mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers hinter mir hereilen sah. Er holte mich bald ein, und es war schlechterdings unmöglich, ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein erhandeln. Was ich zwar vermutete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher.

Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wütend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf einmal den ganzen Hintertheil des armen Tieres, das vor Schrecken und Schmerz nur desto schneller lief.

Wie ich selbst nun auf diese Art so gut und unbemerkt davongekommen war, erhob ich ganz verstoßen mein Gesicht